

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag, 23. Juni 2019, 11:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Bischof von Essen
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

**Predigt im Multireligiösen Friedensgottesdienst „Frieden braucht Mut“
– 100 Jahre Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. – Sonntag, 23. Juni 2019,
11:00 Uhr – Martinskirche, Kassel**

Text: Ps 85, 1-8.

„Frieden braucht Mut – Gerechtigkeit und Friede küssen sich“

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gläubige,
liebe Anwesende!

I.

An Gräbern zu stehen, bedeutet, Abschied zu nehmen, der Toten zu gedenken, zu trauern, zu weinen, zu klagen und still zu sein. Es bedeutet aber auch, in der Verbundenheit mit dem oder den Toten zu bitten, zu danken und nicht aufzuhören zu beten. Es geht um Versöhnung und um Frieden, oftmals aber auch um ein Aushalten dessen, was nicht mehr in Worte zu fassen ist und stumm macht. Auch die Verzweiflung gehört an Gräber, auch der Schrei nach dem „Warum“ eines Sterbens und Todes. Erst recht gilt das an den Kriegsgräbern und für diejenigen, die die Möglichkeit hatten und haben, an den Gräbern ihrer Verstorbenen, ihrer Söhne, Väter, Großväter, Neffen, Enkel und Freunde zu trauern. An den endlosen Reihen von Kriegsgräbern der Soldatenfriedhöfe der Kriege des letzten Jahrhunderts vorbeizugehen, lässt all das unwillkürlich im Geist aufsteigen.

II.

Für mich als Christ ist ein Grab ein Ort für das Gedenken an den Verstorbenen, markiert aber zugleich auch einen Ort der Hoffnung und des Glaubens, der die Sehnsucht nach einem Wiedersehen kennt. Dabei leben wir mit unserem christlichen Glauben besonders davon, dass der gekreuzigt auferstandene Jesus Christus, der selbst in ein Grab gelegt worden ist, durch seine Auferweckung durch den Vater das Grab zum Ort der Hoffnung auf das neue Leben gemacht hat. Darum verlasse ich mich an jedem Grab, an dem ich stehe, auf die Zeugen der Auferstehung, nämlich auf die Jünger und die unzählige Schar derer, die seit zweitausend Jahren ihren Glauben bezeugen, dass Jesus Christus die Brücke über den Tod zum Leben bereits geschlagen hat. Auf diese Weise ist das Grab ein Ort der Hoffnung und Sehnsucht, damit aber auch ein Ort, der den Blick nicht nur auf die Vergangenheit und die Gegenwart, sondern auch auf eine hoffnungsvolle Zukunft richtet. Der Name für diese Zukunft ist für uns „Frieden“. Der gekreuzigt Auferstandene selbst zeigt sich den Jüngern als derjenige, der den Frieden bringt (vgl. Joh 20,19.26) und als Erster in diesen ewigen Frieden Gottes hinein auferstanden ist.

III.

An Kriegsgräbern und Gräbern von Soldaten, die in Gefechten und Kämpfen ums Leben gekommen sind, hat diese Botschaft einen doppelten Klang. Dieser Klang lässt einerseits die Bitte im Betenden innerlich ertönen, dass der Tote in Gottes Frieden ruhen möge, weil ewiger Friede die Zukunft des hoffenden Menschen im Glauben ist. Zugleich bleibt dieser Friede ein Wunsch, unerreichbar auf Erden, und trägt eine Sehnsucht nach Erfüllung in sich, die darauf hindeutet, was wir heute den Soldatinnen und Soldaten der Deutschen Bundeswehr zuschreiben, wenn wir sie „Dienerinnen und Diener des Friedens“ nennen (vgl. Dt. Bischofskonferenz, Nr. 82, Soldaten als Diener des Friedens. Erklärung zur Stellung und Aufgabe der Bundeswehr vom 29. November 2005).

IV.

Das Wort über unserem Gottesdienst „Frieden braucht Mut“ findet seine inhaltliche Ausdeutung in Psalm 85, der eine Bitte des Beters an Gott ist, ihm doch das verheißene Heil zu schenken, also endlich die Erfüllung der Utopie des Friedens in Gang zu setzen. Darum heißt es auch ganz poetisch: „Ich will hören, was Gott redet: Frieden verkündet der Herr, seinem Volk. ... Es begegnen einander Huld und Treue; Gerechtigkeit und Friede küssen sich“ (Ps 85, 9.11). Wenn

wir heute hier beten, dann genau mit dieser inneren Sehnsucht, dass wir doch in unserer so friedlosen Welt endlich alles uns Mögliche tun, allem voran politisch und militärisch, was den Frieden als ein Werk der Gerechtigkeit (vgl. Jes 32,17) befördert. Dabei ist es hilfreich, wie es der Beter vom Psalm 85 tut, sich an Gott und sein gutes Werk mit und für uns Menschen zu erinnern.

V.

Dabei sagt der Psalm sehr genau, wie schwierig es ist, Wege dahin zu finden, dass sich Frieden und Gerechtigkeit küssen, also in einer unlösbaren und zugleich lebensspendenden Verbundenheit zu leben, weil eben der Friede das Werk der Gerechtigkeit ist. Der Beter vom Psalm 85 erinnert an das Exil des Volkes Gottes in Babylon und zugleich daran, dass es eine große Heilswende gab (vgl. Jes 40-55): das Ende des babylonischen Exils und die Rückkehr in die Heimat. Hier wurde wahr, was die Sehnsucht des Volkes Gottes an den Strömen von Babylon bestimmt hatte: der Bau des Tempels! Doch der erhoffte Anbruch der Königsherrschaft Gottes und des universalen Friedens aller Völker blieb aus. Vielmehr musste Israel weiter unter persischer Fremdherrschaft leben; und in Israel brachen erneut gesellschaftliche Zerklüftungen und religiöse Streitigkeiten auf. Aus dieser Diskrepanz zwischen großartigen Verheißungen, die mit dem Ende des Exils in Verbindung gebracht werden, und der faktischen Realität ist die Bitte zu verstehen, der Sehnsucht der Menschen nach Frieden endlich Raum zu gewähren. Gott selbst wird angesprochen mit der Bitte, doch alles Tote wiederzubeleben und den Menschen Huld und Heil zu erweisen (vgl. Ps 85,7-8).

VI.

Ist nicht gerade eine solche Perspektive, angesichts der Realitäten, in denen wir leben, auch angesagt, nämlich an Gräbern zu stehen mit der Hoffnung auf eine Zukunft in Frieden für alle Toten und einst für uns selber, wenn wir gestorben sein werden? So gilt es, sich nüchtern den Zerklüftungen und Streitigkeiten unserer Welt zu stellen, aber alles für die Gerechtigkeit und ein rechtes Recht zu tun, damit Frieden wird. Genau darin möge Gott sich doch weiterhin und verstärkt als „Rettergott“ zeigen und uns alle von der Klage zur Freude und vom Tod zum Leben hinüberführen. Der Beter des Psalms wird nicht müde, Gott darum zu bitten, die Menschen wieder aufzurichten und ihnen Huld zu erweisen (vgl. Ps 85, 5.8).

Als Christ bin ich in die lange Tradition der Gebete Israels, der Psalmen, eingereiht als Beter, der auf Gottes Erneuerungswillen und seine Gerechtigkeit setzt. Das Grab ist eben nicht nur Ende, sondern Anfang. Kriegsgräber sind Zeichen von Grauen und Schrecken, die durch Unfrieden verursacht sind, bleiben aber im Glauben immer Hoffnungszeichen für ewigen Frieden von Gott her. Das Grab ist in der Haltung des Betenden, der von Gott nicht lässt, ein Zeichen der Hoffnung auf eine Zukunft in Frieden als Werk vollendeter Gerechtigkeit.